



Zwanzigster Absatz.

Eine Krankengeschichte
für Aerzte und Weltweise.

Ein Baron aus dem nächsten Herzogthume bekam in dem zwanzigsten Jahre seines Alters das leidige Podagra, und trank dabei, wie es bei vornehmen und reichen Leuten Sitte und Weise ist — oft, viel, und guten Wein — — — Das Podagra kam alle Jahre richtig und in ununterbrochener Ordnung wieder — der Herr trank seinen Wein wie gewöhnlich, lebte überhaupt (wenn ich einige nicht immerhin unwichtige diätetische Kleinigkeiten, das warme Getränke und dergleichen ausnehme) mäßig, meistens auf einem angenehmen, und der Lage nach gesunden Landgute, und war übrigens — Dank sey's, nach der gemeinen Sprache der Halbgelehrten, dem Podagra —

bis gegen sein sechzigstes Jahr, so gesund wie ein Fisch im Wasser.

Indessen untergräbt endlich der Bach sein Ufer, und die Natur zerstört sich am Ende selbst durch die nemliche Arbeit, wodurch sie sich Jahre lang aufrecht erhalten hat —

Der in jeder Absicht rechtschaffene Edelmann empfand mit den sich mehrenden Jahren ein langsames Abnehmen der Kräfte, welches man im täglichen Leben gemeinlich ganz irriger Weise mehr dem Alter selbst als den Einflüssen auf den Körper zuschreibt. — Das Podagra wurde hierauf allmählig unartig und unordentlich, und endlich bekam der Herr Baron den letzten, unordentlichsten und hartnäckigsten Anfall von dieser Krankheit ungefehr im sechzigsten Jahre (seines Lebens auf dem Landtage zu ***

Ohne eine rechtschaffene Genesung abzuwarten, verreisete dieser Herr in einer nassen und kalten Winterluft nach seinem Landsitz, welcher ungefehr fünfzehn Stunden von der Hauptstadt

entfernet ist. — Und was geschah? — — —
 Die Kräfte der Natur nahmen von Zeit zu Zeit
 mehr und mehr ab — daher klagte der Herr
 Baron immerhin über Mattigkeit und Trägheit
 in den Gliedern, über verdorbene Essenslust, über
 einen gelinden, bald zu=bald abnehmenden Ge-
 schwulst der Füße, und über einige Mühseligkeit
 (Faulheit sollte man diese nicht seltene Erschei-
 nung nennen) beim Athemholen.

Ein Mensch, der gewohnt ist, die Ursache
 einer jeden Wirkung in der nächst vorhergehenden
 oder gleichzeitigen Erscheinung zu suchen und
 zu sehen — ein Fehler, der bei Aerzten un-
 verzeihlich ist — ein solcher Mensch sieht alles
 falsch, oder — welches nicht immerhin das
 schlimmste ist — gar nichts — — —

Der Herr Baron war in diesen Umständen
 sein eigener Arzt, er schafte den rothen Wein
 ab, trank Thee und Wasser mit etwas Mosler
 Wein vermischt, ließ sich zehn Unzen Blut ab-
 zapfen, und brachte in einer Zeit von achtzehn
 Monaten

Monaten seinen fränklichen, aber vermutlich dazumahlen bei einer entgegengesetzten Lebensordnung noch genesbaren Körper auf die schreckliche Höhe einer wahren Entkräftung, begleitet mit einem vollkommenen Ekel gegen alle Speisen und mit einer plötzlichen Lähmung der rechten Seite — So erreichte der Herr Patient den Frühling des 1775. Jahrs im 62. seines Alters, ungefähr 18. Monate nach seinem letzten podagrischen Landtage.

In diesen Umständen wurde ich als Arzt herbeigerufen — der Puls war geschwind, klein, und in aller Absicht unordentlich, das Gesicht war roth, die Füße kalt, der Bauch etwas aufgelaufen, der Urin nicht häufig und roth, der Abgang unverdaut; das Gedächtniß und die Geisteskräften waren sehr merklich geschwächt, kein Schlaf, stete Unruhe, Phantasien, Angst, Bangigkeit, Poltern im Leibe, ununterbrochenes Schlucken, Durst, und — was ich schon vorhin erzählt habe — ein unüberwindlicher Ekel gegen alle Speisen und Lähmung der rechten Seite;

so wohl mit Verlust der Bewegung, als des Gefühls, waren die Klagen dieses erbarmungswürdigsten Herrn. —

Jetzt wünschte ich aufrichtig, daß der Arzt, dem diese Blat zu Gesichte kommt, ohne weiter zu lesen, hier Halte machen, und in seinem Herzen drei Punkten gewissenhaft und gründlich bestimmen mögte.

Erstlich: was fehlte dem Herrn Patienten? wie heißt die Krankheit — philosophisch, das ist, vernünftig, hypokratisch zergliedert? — Zweitens: Ist sie zu heilen? — Drittens: Wie? — — —

Nachdem ich in Gegenwart des Herrn Patienten alle nothwendige Rundschaft eingezogen hatte, suchte ich demselben Muth und Hoffnung zu einer guten Genesung beizubringen — aber den Verwandten und Umstehenden machte ich bei einer andern Gelegenheit die Gefahr bekannt, worin sich der Herr Baron meiner Ueberzeugung nach befande.

Alles wohl erwogen, glaubte ich der Vermunft und meinen Pflichten ein Gnüge zu leisten, wenn ich erstlich, und fürnemlich den Kräften der Natur aufhülfe, und indessen, bis diese mühselige Arbeit zu Stande gebracht werden könnte, zweitens durch einige gelinde, so wohl äußerliche, als innerliche Medikamenten die Gesund Exkretionen des Körpers unterstützte. — — — Auf diese einfache Grundsätze, von deren Richtigkeit ich eben so gut überzeugt bin, als mancher Methodist von seinen Hypothesen — gründete sich wenigstens mein ganzes nachheriges Verfahren. — — —

In der ersten Absicht wählte ich vorzüglich die peruvianische Rinde und den Stahl — die beide beste und zuverlässigste von allen mir bekannten stärkenden Mitteln — und täglich ein Klistier aus derselben Klasse,

In Ansehung des zweiten Punkts verordnete ich Morgens und Abends eine halbe Theestasse vom Ausguß des Rheinweins auf gnißter Asche,

Mische, worinnen etwas Gummi Ammoniacum aufgelöst war — Blasenpflaster und reizende Umschläge um die Füße, und das Reiben des Rückgrats und der gelähmten Glieder mit stärkenden Mitteln.

In der Diät — was soll man doch dem Kranken rathen, ihr Kleine Meister, dem Kranken, der alles verwirft, was sein Geschmack verwirft; dessen Magensaft nicht viel besser ist (um das gelindeste Wort zu reden) als die Quintessenz eurer destillirten Wässer? — — — In der Diät machte ich keine andere Verordnungen, als diese ganz natürliche: Essen Sie, so bald Sie Lust bekommen, und was Ihnen schmeckt — trinken Sie Mittags und Abends ein Gläschen spanischen Wein und übrigens reines ungekochtes Brunnenwasser und alten wohlthätigen Rheinwein — keinen Thee — keinen Kaffee (oder wenigstens nur selten) und keinen Mosler Wein — schlafen Sie so gut Sie können, aber ohne Theriak und ohne Opium,

Opium, und erwarten Sie alles übrige von der Gedult, von den Mitteln, und von der Ordnung des Himmels.

Die von einem Tage zum andern merkliche, ob schon langsame Besserung des Herrn Patienten befestigte mich vollkommen in der angefangenen Kurart — ausgenommen daß ich dasjenige Mittel, welches seiner Natur nachverglichen mit der Natur der Krankheit (ich meine die peruvianische Rinde und den Stahl) — welches, sage ich, die Wurzel der Krankheit heben sollte, von einer Zeit zur andern verstärkte — um die Natur nicht der Macht der Gewohnheit zu unterwerfen. — Diesemach stieg ich von der kleinsten gewöhnlichen Portion dieser Arzeneien in sieben Wochen zu einer Unze Pulver, und 2. Drachmen Extrakt von der peruvianischen Rinde, und 3. Drachmen einer gewöhnlichen Stahlinktur (Tinct. Mart. Lyd.) welches zusammen in der Form eines Dekokts in vier und zwanzig Stunden verbraucht wurde.

Hierauf verhielte sich die Besserung des Herrn Patienten in der siebenten Woche folgender massen: der kleine und geschwinde Puls, welcher anfangs jedesmahl vom dritten bis zum siebenten Schlag intermittirte, wurde langsam und vollkommen, und die Intermision verzögerte sich zwischen dem dreißigsten und vierzigsten Schlag, und war bisweilen gar nicht einmal merklich — die Angst, Unruhe, Ekel, Durst, Schlucken und Poltern im Unterleibe spürte man nur noch selten — der Urin bekam seine natürliche Farbe und floss häufig — durch den Abgang gieng täglich eine Menge zäher und alkalisch stinkender Materie ab, worauf derselbige endlich eine natürliche Farbe und Gehalt bekam — die Phantasien verschwanden schon am siebenten Tag — in die gelähmten Theile kam allmählig Gefühl und Bewegung zurück — und in den Gliedern äusserten sich fliegende Schmerzen, aber weiter noch keine Spur vom Podagra.

Ein Arzt — dessen Herz für seinen Kranken schlägt — empfindet in dem Mark seiner Nerven das Steigen und Fallen einer verzweifeltten Krankheit, wie der Barometer die Veränderungen der Luft — — — Der Pflamatiker, welchen die Fürsorge nur darum in die Reihe vernünftiger Geschöpfe gesetzt zu haben scheint, um hie und da die leeren Punkte auszufüllen, welche vom größten Geiste bis zum letzten Dummkopfe und von da weiter bis zum Affen sich befinden, betrachtet mit gleicher Genügsamkeit den Verlust des größten Staatsmannes und den Tod einer Wachtel — er sieht in die Luft und spricht mit dem Weisen: Fällt der Himmel, er kann uns zwar decken aber nicht erschrecken — — — Aber sehr oft sind unsere Freuden eitel, und eine fehlgeschlagene Hoffnung löset sich in tiefen Schmerz auf.

Noch in der achten Woche um die Zeit des Johannes Festes befand sich der Herr Baron so gut und munter, als ich nach den Umständen

verlangen könnte. Um diesem Herrn so viel Aufmunterung zu verschaffen, als möglich war, und ihn in ein süßes Vergessen seiner Leiden einzuwiegen, rieth ich ihm, bisweilen seine Krankenzstube zu verlassen und mit seinen Haußgenossen und Freunden im Speisesaal ordentlich zu Tische zu gehen — es geschah — — — aber kurz hernach — Denn wenn eine Krankheit lange dauret, so hat es der Arzt gethan (weiter mag ich diese Geschichte nicht zergliedern) — Kurz hernach, eröfnete man mir, daß man gesonnen seye, mehrere Hülfe zu suchen, und weil ich nichts dagegen einzuwenden hatte, so brachte ich die Geschichte der Krankheit zu Papier, und überreichte das Original nebst einer Abschrift. — Es wurde abgeschickt — der Arzt antwortete, daß er den Herren Patienten selbst besuchen würde und weiter nichts. Sodann wurden die blühherigen Arzeneien, aller meiner dringenden Gegenstellungen ungeachtet, schlechtweg ausgesetzt — alles recidivirte fürchterlich. Aus einem Arzte wurde

wurde ich also ein Zuschauer. Nach ungefähr sechs bis sieben Tagen kam der Arzt. Dieser Herr erklärte so fort meine Methode als verderblich und meine Arzeneyen als adstringirend und höchst gefährlich — auflösende Mittel hätte man gebrauchen sollen, sagte er — ich glaube zwar, fuhr der Herr Medicinalrath sehr weißlich fort, daß es anjetzo zu spät ist, gleichwohl will ich versuchen, ob noch etwas auszurichten ist; man schickte also sehr eifertig nach der Apotheke.

Die Hochachtung, welche ich für den Herrn Baron hatte, führte mich noch einmahl hin, bei welcher Gelegenheit ich dann erfuhr, was geschehen war. Der Herr Medicinalrath war iust abwesend; gleichwohl wurden seine Vorschriften genau befolgt. Der Herr Patient verschluckte noch einige Tage Flierenblumen- und Melissenwasser, Mittelsalze, Krebsaugen mit Citronensäure geschwängert, Tamarinden, einige Tropfen von Sydenhams Laudanum und dergleichen. —

Das

Das Recidiv erreichte den höchsten Gipfel —
 der Herr Baron wurde lebensfatt und starb.

Die Entscheidung dieses in jeder Aussicht
 wichtigen Vorfalls überlasse ich mit geziemender
 Hochachtung für die Verdienste des Herren Me-
 dicinalrathes irgend einem — dem ersten dem
 besten — Arzte von der ersten Klasse.

Indessen wurde die Sprache des Herr Me-
 dicinalraths die Sprache der ganzen adelichen
 Familie, und — wie natürlich ist — der ganz-
 en Gegend — — — Ein jeder rief laut oder
 läspelte wenigstens seinem Nachbar ins Ohr:
 Der erste Arzt hat den gnädigen Herrn um's
 Leben gebracht.

Wey dieser Gelegenheit empfehle ich allen
 Aerzten und Medicinalrathen zum Wahlspruche
 ihres Herzens diejenigen Worte, womit Gellert
 den Charakter seines Menschenfreundes beschließt:

O! möchte doch der Mensch des Menschen
 Schutzgott seyn —

So war das meiste Weh noch unbekannte
 Pein,

Belebte jedes Herz der Geist der Menschens-
liebe —

So wären Neid und Haß noch ungezeugte
Triebe.

Als Glieder schuf uns Gott, als Bürger ei-
ner Welt —

In der des einen Hand die Hand des an-
dern hält.

Wir trennen dieses Band, und bleiben
fühllos stehen —

Und bauen unser Glück auf anderer Unters-
gehen,